

276

Buske

# Linguistische Berichte

## BEITRÄGE AUS FORSCHUNG UND ANWENDUNG

*Nanna Fuhrhop, Niklas Reinken & Jonas Romstadt: Der ‚modalisierende‘ Gebrauch von Anführungszeichen in Abiturklausuren*

*Juliane Schwab, Jutta L. Mueller & Mingya Liu: Dimensions of variation in sentence comprehension: a case study on understating negative polarity items in German*

## REZENSIONEN

## INFORMATIONEN UND HINWEISE

# Linguistische Berichte

## Herausgeberschaft

Markus Steinbach (Göttingen)  
Nina-Kristin Meister (Göttingen)  
Günther Grewendorf (Frankfurt a. M.)  
Arnim von Stechow (Tübingen)

## Redaktion

Nina-Kristin Meister  
Markus Steinbach

Georg-August-Universität Göttingen  
Seminar für Deutsche Philologie  
Käte-Hamburger-Weg 3  
D-37073 Göttingen  
Tel. +49551 39 29844  
Fax +49551 39 75 11  
E-Mail: lb@uni-goettingen.de

[www.buske.de/lb](http://www.buske.de/lb)

**Auswertung** der Zeitschrift u. a. in: BLLDB, CIRC, CSA Arts & Humanities, Dialnet, ERIH PLUS, IBR, IBZ Online, Linguistics and Language Behavior Abstracts, MLA International Bibliography

**Erscheinungsweise:** Jährlich erscheinen vier Hefte (Februar, Mai, August, November) mit einem Umfang von je ca. 128 Seiten. Zudem können jährlich bis zu zwei Sonderhefte erscheinen, die den Abonnenten mit einem Nachlass von 15% auf den jeweiligen Ladenpreis geliefert werden.

**Preise & Bezugsbedingungen:** Das Institutsabonnement (Print- und Onlineausgabe) kostet 330,00 € pro Jahr und das Privatabonnement (Print- und Onlineausgabe) 220,00 €. Die Versandkosten betragen 10,00 € (Inland) bzw. 19,00 € (Ausland). Der Preis für ein Einzelheft beträgt 64,00 €. Kündigungsfrist: Sechs Wochen zum Jahresende.

## Beirat

Jannis Androutsopoulos (Hamburg)  
Katrin Axel-Tober (Tübingen)  
Ursula Bredel (Hildesheim)  
Nicole Dehé (Konstanz)  
Stefanie Dipper (Bochum)  
Christa Dürscheid (Zürich)  
Ellen Fricke (Chemnitz)  
Sascha Gaglia (Berlin)  
Peter Gallmann (Jena)  
Hans-Martin Gärtner (Budapest)  
Jost Gippert (Frankfurt a. M.)  
Katharina Hartmann (Frankfurt a. M.)  
Nikolaus Himmelmann (Köln)  
Ans van Kemenade (Nijmegen)  
Manfred Krifka (Berlin)  
Cecilia Poletto (Frankfurt a. M.)  
Björn Rothstein (Bochum)  
Petra Schumacher (Köln)  
Angelika Wöllstein (Mannheim)  
Malte Zimmermann (Potsdam)

Hinweise zur Freischaltung und Nutzung der Onlineausgaben (inkl. Archivhefte der letzten Jahrgänge) in der »Buske eLibrary« unter [www.buske.de/ejournals](http://www.buske.de/ejournals). Für regelmäßige Informationen abonnieren Sie unseren Zeitschriften-Newsletter unter [www.buske.de/newsletter](http://www.buske.de/newsletter).

Neue Abonnements nehmen der Helmut Buske Verlag, Richardstr. 47, 22081 Hamburg, Tel. +49 40 299958-0, Fax +49 40 299958-20, E-Mail: [info@buske.de](mailto:info@buske.de) sowie jede Buchhandlung entgegen.

© 2023 Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg. ISSN Print: 0024-3930 / ISSN Online: 2366-0775.

Druck und Bindung: CPI books, Ulm. Printed in Germany.

# Linguistische Berichte

Heft 276

Herausgegeben von  
Markus Steinbach,  
Nina-Kristin Meister,  
Günther Grewendorf  
und Arnim von Stechow



BUSKE

---

 Beiträge aus Forschung und Anwendung
 

---

Nanna Fuhrhop, Niklas Reinken & Jonas Romstadt Der ‚modalisierende‘ Gebrauch von Anführungszeichen in Abiturklausuren .....	405
Juliane Schwab, Jutta L. Mueller & Mingya Liu Dimensions of variation in sentence comprehension: a case study on understating negative polarity items in German .....	441

---

 Rezensionen
 

---

Sophie Ellsäßer Magali Paquot & Stefan Th. Gries (Hgg.) (2020): <i>A practical handbook of corpus linguistics</i> .....	489
Okan Kubus Gary Morgan (ed.) (2020): <i>Understanding deafness, language and development</i> .....	499
Horst M. Müller Michael A. Arbib (Hg.) (2020): <i>How the brain got language – towards a new road map</i> .....	511

---

 Informationen und Hinweise
 

---

LB-Info 276 .....	517
Jahresinhaltsverzeichnis LB 273–276/2023 .....	519
Hinweise für LB-Autor*innen.....	523

## Der ‚modalisierende‘ Gebrauch von Anführungszeichen in Abiturklausuren

Nanna Fuhrhop, Niklas Reinken & Jonas Romstadt

### Abstract

Quotation marks are substantially used for direct speech and citations. For the ‘modalizing’ use, the Official Rules state that a “different understanding than usual” is indicated; they give very little information on the use of quotation marks beyond literal reference. It therefore seems all the more interesting to investigate the usage of modalizing quotation marks. In the present analysis, we studied the school-leaving examinations of an entire year. School-leaving examinations are texts by persons whose institutional acquisition of written language can be regarded as complete; they are texts written by skilled writers. The investigation takes into account both formal and functional observations. We recognized differences between school subjects that can be interpreted with regard to the concept of educational language. The writers described here showed a high sensitivity (conscious or unconscious) to the use of quotation marks, which we call the “struggle for educational language”. This may be related to the corpus investigated here. However, our study constitutes a solid basis for further corpus studies on quotation marks.

### 1 Einleitung

Anführungszeichen werden in vielerlei Hinsicht verwendet: Bei der direkten Rede und beim Zitieren sind sie weitgehend geregelt und auch Gegenstand im Unterricht. Uns interessieren hier die anderen Nutzungen von Anführungszeichen, also solche, die nicht so deutlich geregelt sind und die einen abweichenden Gebrauch kennzeichnen. Diese fassen wir als ‚modalisierend‘ zusammen. Ein Beispiel hierfür ist folgende Schreibung aus einer Deutschabiturklausur:

(1) Den angerichteten Schaden übersehen diese „Künstler“.

Der Autor zweifelt hier offenbar daran, ob das Wort *Künstler* passend für die beschriebenen Menschen ist. Die Anführungszeichen zeigen diese Unsicherheit an, sie modalisieren die Aussage. Klockow hat 1980 mit Blick auf den Gebrauch von Anführungszeichen eine wegweisende Arbeit vorgelegt, die bereits korpuslinguistisch fundiert ist. Er beschäftigt sich wesentlich mit dem Gebrauch von Anführungszeichen in Zeitungstexten. In dem vorliegenden Aufsatz wird ein gänzlich anderes Korpus untersucht, nämlich Texte von unprofessionellen, aber ‚fertigen‘ Schreibern und Schreiberinnen, und zwar von Abiturarbeiten. Abiturklausuren sind im Idealfall bildungssprachliche Äußerungen (vgl. Feilke 2012), das heißt,

sie sind nicht alltagssprachlich. Das Register Bildungssprache charakterisieren Gogolin & Lange (2011: 112) so: „Die sprachlichen Mittel müssen präzise gewählt sein, um gemeinsame, universale Bedeutungen zu konstruieren. Dies geschieht beispielsweise durch die ausdrückliche Formulierung von Zusammenhängen“. Vor diesem Hintergrund wäre in Abiturklausuren eigentlich kein modalisierender Gebrauch der Anführungszeichen wie in (1) zu erwarten – dennoch kommen sie in dieser Verwendungsweise vor. Hier setzen wir an und analysieren genau diese real vorkommenden Schreibungen.

Dieser Beitrag ist dabei im Einzelnen wie folgt aufgebaut: Zunächst verorten wir den Forschungsgegenstand aus verschiedenen linguistischen Perspektiven – wir beschreiben Anführungszeichen und ihren Gebrauch normativ, graphisch und funktional, mit Blick auf Erwerbsprozesse sowie semantisch pragmatisch (Kap. 2). Ausgehend von diesem theoretischen Rahmen und der Vorstellung der Datengrundlage und der Methodik (Kap. 3) wird in den Kap. 4 und 5 der Gebrauch von Anführungszeichen anhand eines Korpus von Abiturarbeiten aus dem Jahr 2013 empirisch erfasst. Unsere Untersuchungsfrage ist also jeweils: Wie können wir die real vorkommenden Anführungszeichenschreibungen jenseits von Zitaten adäquat linguistisch beschreiben und ergeben sich dabei erkennbare Tendenzen mit Blick auf die jeweiligen Fächer, in denen die Arbeiten entstanden sind? Wir arbeiten explorativ, gehen also von den konkret gesetzten Anführungszeichen aus und interpretieren diese im Kontext des Konzepts der Bildungssprache.

Wir nähern uns dem Gebrauch hierfür aus zwei verschiedenen Perspektiven, und zwar zunächst ausgehend von der sprachlichen Form. Leitend ist die Frage, welche sprachliche/n Einheit/en jeweils angeführt wird/werden<sup>1</sup> (Kap. 4). Nachfolgend beschreiben wir diese Einheiten funktional (d. h. Welche Funktion übernehmen die Anführungszeichen jeweils?) anhand der erstmals von Klockow (1980) vorgeschlagenen Systematisierung, die auch für unsere Untersuchung leitend ist (Kap. 5). Ein diachroner Ausblick auf den Gebrauch der Anführungszeichen in Abiturklausuren der letzten knapp 100 Jahre schließt den Beitrag ab.

<sup>1</sup> Wir blicken aus einem vergleichsweise engen Blickwinkel auf Anführungspraxis. Insbesondere untersuchen wir keine Anführungen/Quotationen in einem weiteren Sinne, wie sie in der pragmatischen und philosophischen Forschungstradition vielfach beschrieben wurden (vgl. z. B. Saka 1998; Brendel, Meibauer & Steinbach 2011). Für letztere sind Anführungszeichen keine notwendige Bedingung für Anführungen; sie sind lediglich eine Möglichkeit, das Phänomen der Quotation zu signalisieren (vgl. Washington 1992: 588). Sowohl *Oldenburg hat drei Silben* als auch „*Oldenburg*“ *hat drei Silben* wären in diesem weiten Sinne (metasprachliche) Anführungen (vgl. Saka 1998: 113). Wir folgen diesem Begriff von Anführungen hier nicht, sondern bezeichnen so nur solche (schrift-)sprachlichen Einheiten, die zwischen Anführungszeichen stehen (s. Kap. 2.2).

## 2 Die Anführungszeichen im Regelwerk und in der Forschungsliteratur

### 2.1 Anführungszeichen normativ: Bestimmungen im amtlichen Regelwerk

In der aktuell gültigen amtlichen Regelung (AR 2018) finden sich sechs Paragraphen zu den Anführungszeichen. § 89 regelt das „wörtliche Wiedergegebene“, die vier nachfolgenden Paragraphen sowie § 95 beziehen sich auf Kombinationen mit anderen Interpunktionszeichen und Anführungszeichen innerhalb von Anführungen. Gerade diese fünf Paragraphen können auch als Versuch gesehen werden, den Schreibgebrauch zu beobachten. Dies ist die Aufgabe des Rechtschreibrats; nach der Beobachtung des Usus sollen die Regeln behutsam angepasst werden (Statut des Rats für Rechtschreibung 2005/2015: 1). § 94 betrifft sowohl die Hervorhebung als auch die Möglichkeit des modalisierenden Gebrauchs: „Mit Anführungszeichen kann man Wörter [...] hervorheben und in bestimmten Fällen deutlich machen, dass man zu ihrer Verwendung Stellung nimmt, sich auf sie bezieht“ (AR 2018: 98). Letzteres sei der Fall, wenn man „Wörter oder Wortgruppen [...] anders als sonst [...] verstanden wissen will“ (ebd.).

Von den sechs Paragraphen betrifft also lediglich dieser letztgenannte Satz aus § 94 den uns hier interessierenden Fall, nämlich die Setzung von Anführungszeichen außerhalb des Zitatkontextes. Die Regel ist sehr offen formuliert, der Gebrauch hängt von der Interpretation der Schreibenden ab. Dass hier wenig zur Regelung steht, erscheint uns geradezu eine Aufforderung für unsere Untersuchung; es ist einfach zu wenig bekannt über den tatsächlichen Gebrauch von Anführungszeichen.

### 2.2 Anführungszeichen graphisch

Bereits Gallmann (1996: 1463) beschreibt die graphische Form der Anführungszeichen als „merkwürdig uneinheitlich“; die Formenvielfalt ist in der Tat erstaunlich. Kein anderes Interpunktionszeichen zeigt u. W. derartig vielfältige Formen, und zwar sowohl im Deutschen als auch im Sprachvergleich.

Die Anführungszeichen im Kontext der anderen Interpunktionszeichen des Deutschen diskutiert Bredel (2008, 2020). Dort spielt auch ihre graphische Form eine wesentliche Rolle, die Rückschlüsse auf bestimmte Funktionspotentiale des Zeichens zulässt. In Bredel (2020) werden die Anführungszeichen in Anführungsstrichform analysiert, also: <, ... >. Sie sind reduplizierend und klitisch. Wichtig ist hier, dass beide Anführungszeichen (also das öffnende, proklitische und das schließende, enklitische) *gemeinsam* ein Interpunktionszeichen konstituieren. Die schließenden Anführungszeichen in der genannten, bei Bredel beschriebenen Form stehen innerhalb der Zeile im sogenannten Oberband. Aus diesen formalen Kategorien ergibt sich für Bredel Folgendes:



Bredel fasst die verschiedenen Funktionen der Anführungszeichen zusammen zu einer abstrahierten, allgemeinen Funktion der Anführungszeichen aus der Perspektive der Lesenden:

Das Gemeinsame aller Anführungspositionen besteht darin, dass der Schreiber sich von mindestens einem Aspekt der unmarkierten Sprechhandlung distanziert [...]. Das kann den *lokutiven Akt* (nicht ich, ein anderer hat gesprochen [spricht so]), den *propositionalen Akt* (der verwendete Begriff passt nicht auf ein Bezugsobjekt), den *referenziellen Akt* (das Bezugsobjekt passt nicht auf den verwendeten Begriff) betreffen oder den Akt der *Zeichenverwendung* (der Schreiber bezieht sich nicht auf die Bedeutung, sondern auf die Form des Ausdrucks). (Bredel 2004: 214)

Mit dieser Untergliederung der verschiedenen Funktionen von Anführungen steht Bredel in der Tradition mehrerer semantischen/pragmatischen Theorien zu den Anführungszeichen, die im folgenden Kapitel vorgestellt werden. Bredel selbst beruft sich vor allem auf Klockow (1978, 1980), dessen frühe Korpusstudie im folgenden Kapitel vorgestellt wird.

### 2.3 Anführungszeichen semantisch und pragmatisch

Es ist weitgehender Konsens, dass (nicht) gesetzte Anführungszeichen den semantischen Gehalt oder die pragmatische<sup>5</sup> Angemessenheit einer Äußerung verändern oder sogar ins Gegenteil verkehren können. Diesem kommunikativen Gehalt der Anführungszeichen kann man sich aus verschiedenen Perspektiven nähern. Brendel, Meibauer & Steinbach (2011) schlagen hierfür eine funktional orientierte Terminologie vor, die im Folgenden jeweils mit Bezug zu den Anführungszeichen dargestellt werden soll.

Da Formen der (in)direkten Redewiedergabe nicht im Fokus dieser Arbeit stehen, werden diese Formen der Anführung (*indirect quotation*, *direct quotation*, *mixed quotation*), denen jeweils eine sinngemäß oder wörtlich wiedergegebene Originaläußerung anderen Ursprungs vorausgeht, hier nicht weiter besprochen, obwohl auch sie Instanzen des pragmatischen Phänomens Quotierung sind (vgl. hierzu u. a. Gutzmann & Stei 2011, Brendel, Meibauer & Steinbach 2011). Nicht oder nicht zwingend um eine Form von (Rede-)Wiedergabe handelt es sich dagegen bei den folgenden drei Anführungen:

- (4) a. „Heldentum“ hat 9 Buchstaben.
- b. Auch Lady Milford, die Mätresse des Fürsten, wirkt bei der Intrige mit, da sie in Ferdinand verliebt ist, ihn aber nicht „besitzen“ kann.

<sup>5</sup> Die Frage danach, ob Anführungszeichen nur eine pragmatische oder nicht auch eine zumindest partiell semantische Funktion übernehmen, hat eine lange linguistische und philosophische Tradition und kann hier nicht rekonstruiert werden. Einen Überblick über den Fachdiskurs bieten Gómez-Torrente (2001, 2011) sowie Johnson (2011).

c. „Frische Handtücher“ erhalten Sie an der Rezeption.

(Meibauer 2007: 30)

In (4a) geht es um den meta-/objektsprachlichen Bezug auf das Wort *Heldentum* an sich. Solche Fälle werden der Terminologie von Brendel, Meibauer & Steinbach (2011) folgend auch als *pure quotation* bezeichnet, die funktional den Formen der direkten Redewiedergabe nahestehen. Auf eine umfangreichere Darstellung der *pure quotation* verzichten wir hier<sup>6</sup> und richten unseren Fokus auf die sogenannten *scare quotations*.

Eine solche *scare quotation* liegt in (4b) vor. Die angeführte Einheit in (4b) ist sowohl syntaktisch als auch semantisch eigenständig, wird allerdings anders interpretiert als das im Default-Fall getan wird, was man grob verallgemeinernd als Distanzierung beschreiben kann (vgl. Brendel, Meibauer & Steinbach 2011: 5). Solche Formen der Anführung können sich zwar grundsätzlich auf eine vorangegangene Originaläußerung beziehen, dies ist jedoch weder notwendiges noch hinreichendes Kriterium für *scare quotations* (vgl. ebd.: 8). Der Unterschied zu *pure quotations* liegt darin, dass diese nur metasprachlich operieren und nicht syntaktisch eingebunden sein müssen, während *scare quotations* meist syntaktisch vollständig in den Satz eingebunden sind. Bei einer *scare quotation* erhält der angeführte Ausdruck eine zusätzliche Interpretationsebene neben der wörtlichen (vgl. ebd.: 5).

In beiden Fällen (*pure* und *scare quotation*) ist eine Art Anreicherung mit pragmatischer Information (hier eine Distanzierung), notwendig, um die Anführungen interpretieren zu können. Die Anführungszeichen übernehmen hier also systematisch eine pragmatische Funktion (vgl. Meibauer 2007).

Etwas anders funktionieren die Anführungszeichen in (4c); hier geht es nicht um eine Distanzierung, sondern um eine besondere Betonung der angeführten Einheit. Meibauer (2007: 23) nimmt an, dass das Hervorhebungspotential der Anführungszeichen auch in allen anderen Spielarten vorhanden sei, bei anderen Vorkommen jedoch mit zusätzlichen Funktionen einhergehe. Fälle wie (4c) werden auch als *greengrocer's quotations* („Gemüsehändler-Zitate“) oder neutraler als emphatische Anführungen (*emphatic quotations*) bezeichnet (vgl. Abbott 2003) und spielen überall dort eine besondere Rolle, wo andere Möglichkeiten graphischer Auszeichnung nicht oder nur sehr eingeschränkt einsetzbar sind.

Wie verhalten sich nun diese primär theoretisch modellierten Formen der Anführungen mit Anführungszeichen zum tatsächlichen Gebrauch? Klockow (1980) untersucht in seiner wegweisenden Untersuchung Anführungszeichen in 5.000 Zeitungsausgaben. Die von ihm erarbeiteten Subklassen und Kategorien sind also nicht nur theoretisch entwickelt worden, sondern auch abgeleitet ausgehend von real vorkommenden Schreibungen in Tageszeitungen.

<sup>6</sup> Eingehender diskutiert wird das Phänomen der *pure quotations* z. B. bei Maier (2014), Capellen & Lepore (2007) und Gómez-Torrente (2011).

Er unterscheidet zunächst grundsätzlich zwischen dem konventionellen und dem modalisierenden Gebrauch von Anführungszeichen. Ersterer ist dadurch gekennzeichnet, dass die angeführten Einheiten theoretisch auch ohne Anführungszeichen als solche erkennbar wären. Das betrifft u. a. die Markierung von direkter Rede und Zitaten. Hier geht es um die Wiedergabe vorangegangener Äußerungen.

Der Gebrauch der konventionellen Anführungszeichen ist häufig redundant, da auch durch andere sprachliche Mittel darauf hingewiesen wird, dass ein Zitat oder eine wörtliche Rede erfolgt – sei es durch die entsprechende An- oder Abkündigung der direkten Rede oder durch die unterschiedliche Deixis.<sup>7</sup> Beim Zitieren wird heutzutage zwingend deutlich gemacht, wer etwas gesagt oder geschrieben hat.

Zu den konventionellen Anführungszeichen gehören nach Klockow außerdem die Anführungszeichen bei Werktiteln und Eigennamen sowie solche bei metasprachlichen Anführungen (z. B. in *Das Wort „Heldentum“ hat neun Buchstaben*). Sie werden auch als L-Zitate (logische Zitate) unterklassifiziert. Der grundlegende Unterschied ist, dass die Anführungszeichen nicht zwingend nötig sind, um die jeweilige Besonderheit zu erkennen; mitunter fallen sie schon durch ihre syntaktische Unintegriertheit auf. Ein Beispiel dafür zeigt (5) – das Wort *wohin* lässt sich syntaktisch nicht ohne Weiteres als Teil des Satzes analysieren.

- (5) Schon zu Beginn verwendet er einfach Satzzeichen zur Verdeutlichung bestimmter Worte, so setzt er hinter „wohin“ ein Fragezeichen.

Beim modalisierenden Gebrauch ist das anders: Hier sind es häufig allein die Anführungszeichen, die den anderen/vom Normalfall abweichenden Gebrauch verdeutlichen. Syntaktisch ist die sprachliche Einheit häufig unauffällig; das Fehlen der Anführungszeichen würde nicht bemerkt (z. B. in *Sie sieht ihn „liebevoll“ an.* vs. *Sie sieht ihn liebevoll an.*).

Modalisierende Anführungszeichen kennzeichnen Ausdrücke, die in gewisser Hinsicht anders behandelt werden sollen als in ihrer Standardbedeutung, und zwar stilistisch oder inhaltlich. Stilistisch meint, der Terminologie Klockows folgend, z. B. eine besondere Wortwahl („Dieser Künstler ist ‚in‘.“<sup>8</sup>, Klockow 1980: 133), also eine Abweichung vom erwarteten Stil. Dabei legt jeweils der textuelle Kontext fest, was als stilistisch (un-)markiert zu gelten hat. Die stilistischen Anfüh-

<sup>7</sup> So zeigt die Tatsache, dass Anführungszeichen bei direkter Rede z. B. in Dramen (wie etwa Schiller: *Kabale und Liebe*, Reclam; Frisch: *Biedermann und die Brandstifter*, Suhrkamp; Reza: *Der Gott des Gemetzels*, Hanser Schauspiel) gar nicht immer gesetzt werden, dass sie zum Verständnis nicht immer notwendig sind. Bei Zitaten sind sie für das wissenschaftliche Arbeiten konstitutiv. Wenn allerdings ein Zitat anders gekennzeichnet ist, z. B. durch einen Absatz und eine direkt anschließende Literaturangabe, kann wiederum auf die Anführungszeichen verzichtet werden.

<sup>8</sup> Die Beispiele sind von Klockow (1980) übernommen; es wird konventionell zitiert. Daher stehen Klockows doppelte Anführungszeichen in unseren Beispielen als einfache. Klockows Studie ist mit durchgängiger Kleinschreibung erschienen. Die Groß- und Kleinschreibung wird in den Zitaten stillschweigend an die aktuellen Regeln angepasst. Darüber hinaus werden keine Änderungen an den Schreibungen vorgenommen.

rungszeichen können eine andere Sprachvarietät oder einen ungewohnten Ausdruck innerhalb einer Varietät markieren. Wenn den Lesenden die andere Sprachvarietät bekannt ist, brauchen sie keine weiteren Informationen, ansonsten ist eine Situierung (Erläuterung der Redesituation, in der der Ausdruck normalerweise genutzt wird) oder eine Glossierung (direkte Übersetzung) nötig. Sprachvarietäten, aus denen der Ausdruck stammen kann, können Fremdsprachen, Dialekte, Idiolekte, Soziolekte (dazu gehören auch Spitznamen), frühere Sprachstufen oder einfach andere Sprachregister sein. Auch Sprichwörter gelten hier als aus einer anderen Sprachvarietät übernommen. Mit stilistischen Anführungszeichen wird außerdem ein ‚innovativer‘ Sprachgebrauch gekennzeichnet, der sich über bisher geltende Konventionen hinwegsetzt. Um den Lesenden Informationen über diesen Umstand zu geben, können diese Ausdrücke wieder glossiert werden oder mit einem Remedium versehen sein (*sozusagen, gewissermaßen, gleichsam, mit Verlaub, wenn ich so sagen darf*). Klockow nennt Metaphern („Im Gehirn treten elektrische Massenentladungen wie ‚Gewitter‘ in Erscheinung.“, Klockow 1980: 167), Wortspiele („Es ist nicht ‚wurscht‘ ... wo man Wurst kauft!“, Klockow 1980: 176) und Neologismen („Zweitens ist der deutsche Nebensatz noch viel ‚nebensächlicher‘.“, Klockow 1980: 171). Einzelne Studien, wie etwa Lemnitzer (2010) und Klosa-Kückelhaus & Wolfer (2019: 152), setzen genau am letztgenannten Aspekt an und nutzen Anführungszeichen als ein typisches Mittel, um Neologismen zu erkennen. Ein Neologismus gilt dann als etabliert, wenn die Anführungszeichen oder der Zusatz *sogenannt* nicht mehr genutzt werden (vgl. Härtl 2018: 141–142; Schlechtweg & Härtl 2020: 774–775).

Eine inhaltliche Abweichung meint demgegenüber, dass der Inhalt der Anführung nur unter Vorbehalt gilt, wie es z. B. in „Dieser ‚Künstler‘ ist in.“ (Klockow 1980: 134) der Fall ist. Hier wird die Passung des Begriffs *Künstler* auf die so bezeichnete Person in Zweifel gezogen. Die Anführungszeichen mit Inhaltsvorbehalt können daher in vielen Fällen als *scare quotation* (s. o.) beschrieben werden. Wenn angeführte Ausdrücke weder eine stilistische Besonderheit zeigen noch einen Inhaltsvorbehalt bedeuten können, dann sind sie nicht interpretierbar (vgl. „Dieser Künstler ‚ist‘ in.“, Klockow 1980: 135).

Modalisierende Anführungszeichen bei Inhaltsvorbehalt können sich auf zwei unterschiedliche Bedeutungen des Begriffs *Inhalt* beziehen. Zum einen geht es um den lexikalischen Inhalt des Ausdrucks (Begriffsvorbehalt), zum anderen um den pragmatischen Inhalt (Applikationsvorbehalt).

- 1) Der Begriffsvorbehalt („Allerdings trug das Verhalten der ‚bürgerlichen‘ Kreise Vietnams dazu bei.“, Klockow 1980: 190) drückt aus, dass ein Begriff nicht zum Denotat passt, und zwar unabhängig von der Situation. Es kann auch sein, dass das angeführte Denotat nicht real existiert („Auch sogenannte ‚Normale‘ – wenn es die gibt – können von ihnen gelegentlich profitieren.“, Klockow 1980: 190). Der angeführte Begriff ist immer mit einem inhaltlichen Vorbehalt zu interpretieren.

- 2) Beim Applikationsvorbehalt passt der angeführte Begriff nicht vollständig in den jeweiligen kommunikativen Kontext („Der Grenzfall wäre eine ‚Grammatik‘, in der alle Wortklassen frei austauschbar wären.“, Klockow 1980: 178), er wird gewissermaßen problematisiert. Indikatoren sind *wenn*-Sätze (z. B. *wenn man das so nennen kann*), *sogenannt*, *vermeintlich*, *angeblich*, *gewissermaßen*, *eine Art von* etc. Auch diese Anführungszeichen können wiederum unterschieden werden, und war in
- a. die *sogenannt*-Gruppe: eine fremde Prädikation wird bestritten,
  - b. die *sozusagen*-Gruppe: eine eigene Prädikation wird abgeschwächt.

Diese zwei letztgenannten Formen der (modalisierenden) Anführung sind in der Geschichte der deutschen Schriftsprache die historisch jüngsten (vgl. Bredel 2008: 136), das älteste Vorkommen von Anführungszeichen scheint dagegen auf die Markierung von Fremdtex (also auf Zitation) zurückführbar zu sein. Diese Aussage muss allerdings mit Rinas (2017: 178) eingeschränkt werden, denn zumindest in den Interpunktionslehren erscheint das Anführungszeichen als Zitatkennzeichnung 1706 und die allgemeine Hervorhebung nur wenige Jahre später, schon 1711. Interessanterweise scheint sich aber die historische Entwicklung ontogenetisch im Erwerb der Anführungszeichen zu spiegeln: Bredel (2004) untersucht den Erwerb der Anführungszeichen bei der Kennzeichnung der direkten Rede. Kurzgefasst erfolgt der Erwerb der direkten Rede schon in der zweiten Klasse, aber erst in der vierten Klasse erscheinen Anführungszeichen. Dann geht allerdings die Verwendung der direkten Rede zurück. Modalisierende Anführungszeichen, also solche bei sprachlichem oder inhaltlichen Vorbehalt kommen erst wesentlich später vor, verstärkt ab der 10. Klassenstufe (vgl. ebd.: 226). Sie scheinen also beim (institutionell begleiteten) Erwerb gegenüber den konventionellen Anführungszeichen im Sinne Klockows sekundär zu sein.

Die dargestellte funktionale Terminologie von Klockow (1980) ist, das wurde an vielen Stellen deutlich, auf die insbesondere in der semantisch-pragmatischen Forschung etablierte Terminologie abbildbar. Beide Terminologien erweitern gegenseitig die jeweils herausgearbeiteten Funktionspotentiale der Anführungszeichen, auch wenn die jeweiligen Begrifflichkeiten nicht deckungsgleich sind. L-Zitate bei Klockow entsprechen grob den *pure quotations*, Klockows modalisierender Gebrauch von Anführungszeichen beinhaltet die *scare quotations*. Lediglich die emphatische Anführung aus dem Modell von Brendel, Meibauer & Steinbach (2011) findet keine Entsprechung bei Klockow (1980). Das kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass sie in Zeitungstexten offenbar nur eine untergeordnete Rolle zu spielen scheint – was damit vermutlich auch für Abiturklausuren gilt, die mit Blick auf die Norm möglichst orthographisch ‚korrekt‘ produziert werden.

Klockow beschreibt anhand von Zeitungstexten die Funktionen, für die Anführungszeichen genutzt werden können. Insofern ist das System, das er entwirft, gebrauchorientiert. Er macht jedoch keine Angaben darüber, welche dieser Funktionen häufig sind und welche nicht. Aus heutiger Sicht ‚fehlen‘ quantitative Angaben. Genau an dieser Stelle setzen wir an. Wir werden zeigen, dass sich der